

Chelsey Philpot

*Ein anderes
Paradies*

Aus dem Englischen von Birgit Schmitz

CARLSEN

Zitat auf Seite 191 aus F. Scott Fitzgerald: *Der große Gatsby*. Roman. Aus dem Amerikanischen von Bettina Abarbanell. © 2006 Diogenes Verlag AG Zürich. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags.

Songzitate auf den Seiten 307–308 aus »Shout«, Words and Music by O’Kelly Isley, Ronald Isley, and Rudolph Isley, © 1959 (renewed 1987) EMI longitude Music. All Rights Reserved. Copyright Secured. Used by Permission. *Reprinted by Permission of Hal Leonard Corporation.*

Songzitate auf den Seiten 309–311 aus »Do You Love Me«, Words and Music by Berry Gordy, © 1962 (renewed 1990) Jobete Music Co., Inc. All Rights Controlled and Registered by EMI April Music Inc. All Rights Reserved. International Copyright Secured. Used by Permission. *Reprinted by Permission of Hal Leonard Corporation.*



CARLSEN-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

Alle deutschen Rechte bei CARLSEN Verlag GmbH, Hamburg 2015
Originalverlag: HarperCollins Children’s Books, a division of HarperCollins Publishers
Originalcopyright © 2014 by Chelsey Philpot
Originaltitel: »Even in Paradise«
Umschlagfotografie: plainpicture/Gallery Stock/Molly Dickson; shutterstock/Elovich
Umschlaggestaltung und -typografie: formlabor
Aus dem Englischen von Birgit Schmitz
Gedichte auf den Seiten 260 f. übersetzt von Eva Holfelder
Lektorat: Franziska Leuchtenberger
Herstellung: Björn Liebchen
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN: 978-3-551-58345-1

Printed in Germany

*In Liebe und Dankbarkeit widme ich dies meiner Familie:
meinen Geschwistern Natalie, Saeger und Harris
sowie meinen Eltern William und Karen Philpot*

*»Vielleicht sind all unsere Lieben nur
Hinweise und Symbole;
ein Hügel mit vielen unsichtbaren Kuppen;
Türen, die sich wie in einem Traum öffnen,
nur um den Blick auf
ein weiteres Stück Teppich und eine
weitere Tür freizugeben.«*

Evelyn Waugh,
Wiedersehen mit Brideshead

PROLOG

Die Anziehung der Buchanans war so stark und so elementar wie die Wirkung des Mondes auf die Gezeiten, und wenn ich mit ihnen zusammen war, war ich glücklich im warmen Widerschein ihres Lichts.

Falls sie wussten, welcher Zauber von ihnen ausging, ließen sie es niemals erkennen. Selbstvertrauen war so sehr Teil ihres Wesens, dass ihre Vollkommenheit mir unzweifelhaft als das Werk von Mächten erschien, die ich nicht verstand. Sie alle waren Könige. Sie alle waren Götter. Sie alle waren längst vom Glück verlassen.

Weder jetzt noch damals noch irgendwann wäre es mir möglich zu sagen, wen ich mehr liebte; nur dass ich *sie* liebte, und *ihn*, und sie alle. Ich liebte sie mit einer Hingabe, von der ich nie geglaubt hätte, dass ich dazu im Stande wäre. Die erste Liebe ist unvergesslich, sagt man, doch wie es ist, zwei Menschen zugleich zu lieben – oder eine ganze Familie –, darüber hört man wenig.

Sie war so zerbrechlich und voller Leben wie ein Champagnerglas, das kippelnd auf der Kante steht. Er war stark ge-

nug, um der Mann zu werden, den sie schon immer in ihm sahen, aber vielleicht nicht der, der er hätte sein wollen. Und die anderen? Über sie staune ich noch immer.

Selbst heute, wo ich weiß, dass Charme und Macht und, ja, auch die Liebe die dunkelsten Winkel des Herzens verbergen können, würde ich es wieder tun, alles. Angefangen bei der Nacht, in der ich sie kennenlernte, dann ihn, dann den Rest. Ich würde das alles wieder tun, einfach nur, um einen Moment lang eine von ihnen gewesen zu sein, eine von den großen Buchanans.

DER ANFANG

Et in Arcadia ego
(Auch ich bin in Arkadien)



EINS

Ich war schon fast eingeschlafen, als ich hörte, wie draußen vor meinem Zimmer jemand in die Büsche kotzte. Vor diesem unverwechselbaren Geräusch – einer Mischung aus Würgen und Räuspern – waren nur gelegentliches Hundegebell und, seltener, das Geräusch von schlappenden Schritten auf dem Weg über den Innenhof von St. Anne's durch mein offenes Fenster gedrungen.

Ich schaute zu Rosalie, doch sie lag leise schnarchend in ihrem Bett und bekam von alledem nichts mit. In den drei Jahren, die wir uns nun schon ein Zimmer teilten, hatte sie sich antrainiert, so gut wie alles zu verschlafen. Ich drückte meine Augen fester zu und wünschte mir mit aller Macht, dass dieses Geräusch Teil eines Traums wäre.

»Alles in Ordnung, Julia? Hey, Jules, was machst du?« Die mir unbekannte Stimme eines Mädchens, das direkt unter meinem Fenstersims zu stehen schien.

Ich hörte ein weiteres fürchterliches Würgen; allein schon bei dem Geräusch tat mir die Kehle weh. Es folgte ein leises Stöhnen. Ich schlug die Decke zurück, wartete und hoffte, ein

Rascheln würde mir anzeigen, dass die Mädchen sich durch die Büsche entfernten. Stattdessen stieß ein drittes Mädchen zu den anderen beiden.

»Los, komm hoch, Jules. Wir können hier nicht bleiben.« Sie sprach wie jemand, der sich die Nase zuhielt. »Das ist kein guter Ort, um sich zu übergeben. Mulcaster kann jeden Moment aus der Tür kommen.«

Die einzige Reaktion darauf war ein weiteres leises Stöhnen. Dann folgten die Geräusche, die jemand macht, der würgt und das ausspuckt, was hochgekommen ist. Ich setzte mich stirnrunzelnd in der Dunkelheit auf, rieb mir die Augen und tastete auf dem Boden nach der neuen Wasserflasche, die ich mir am Nachmittag im Laden auf dem Internatsgelände gekauft hatte.

»Komm jetzt«, zischte das Mädchen mit der zugehaltenen Nase. »Wir müssen zurück, bevor die Nachtwache ihre Runde dreht und sieht, dass die Tür nur angelehnt ist.«

Etwas prallte wie ein Wäschesack gegen die Mauer und sackte, dem Klang zufolge, auf die Erde.

»Verdammt noch mal, lass mich, Piper!« Das war eine neue, krächzende Stimme, die beinahe sexy klang; ich kannte sie, konnte sie aber nicht gleich zuordnen. »Lass mir doch den Spaß, meinen Gin ein zweites Mal zu genießen.« Ich hörte sie schnauben und kichern, dann folgte ein Stöhnen, und das Gewürge ging wieder los.

»Jules ...«, das zweite Mädchen verstummte, als plötzlich die hohe Stimme der Internatsleiterin von der Veranda gleich um die Ecke ertönte.

»Hooper, komm her, mein Junge! Hooper!«

»Scheiße! Jules, wir müssen weg hier!«, sagte das erste Mädchen; diesmal kam ihr britischer Akzent ein wenig mehr durch als vorher. Ich gab's auf, das Wasser finden zu wollen, und fischte meine Schlappen unten aus dem Schrank.

»Komm, Jules!«

Ich hörte Hände an der Wand entlangschrappen.

»Lass mich!«, wiederholte das Mädchen. Unmittelbar darauf fiel etwas in die Büsche und zerbrach dabei einige Zweige, bevor es im Dreck landete.

Ich warf die Schlappen auf den Boden, zerrte eine Jeans aus meinem Wäschekorb und zog sie an.

»Wir können sie nicht einfach hier liegen lassen, Piper«, zischte das Mädchen mit dem Akzent.

»Das ist Jules; sie kann auf sich selbst aufpassen, oder sie redet sich irgendwie raus. Ich habe keine Lust, noch mal wegen ihr zum Arbeitsdienst verdonnert zu werden. Außerdem, was hat es für einen Sinn, wenn wir uns alle drei erwischen lassen?«, antwortete Piper. Eigentlich hätte ich sie erkennen müssen, so häufig, wie ich sie in Mathe in der zehnten Klasse hatte reden hören.

Pipers Freundin musste derselben Meinung sein, denn als Nächstes erklangen eilige Schritte auf dem Kiesweg.

»Merde!«, sagte jemand direkt unter meinem Fenster.

Mit der Hand auf dem Türknauf wartete ich darauf, dass die Freundinnen zurückkommen würden.

Doch man hörte nur das metallische Klimplern von Hundemarken, während die französische Bulldogge von Dr. Mulcaster

den Entwässerungsgraben neben dem Naturwissenschaftstrakt erkundete.

Ich atmete tief durch die Nase aus und öffnete die Tür gerade so weit, dass ich in den Flur schlüpfen konnte.

Blaues Mondlicht, das durch die deckenhohen Bogenfenster hereinfließ, erhellte Teile des Gemeinschaftsraums. Dort roch es immer noch nach verbranntem Popcorn und altem Sofa, egal zu welcher Tageszeit. Ich nahm ein zerknittertes Modemagazin vom nächstgelegenen Sessel, um damit die Tür zum Hof offen zu halten, und schlich in die Dunkelheit hinaus.

In der Luft lag die für Neuengland im April typische Mischung aus Winterende und Frühlingsanfang: ein Duft-Cocktail aus noch nicht ganz aufgetauter Erde, frisch gemähten Spielfeldern und einem Hauch Meersalz aus dem meilenweit entfernten Hyannis.

Aus Angst, entdeckt zu werden, schob ich mich mit dem Rücken an der Wand entlang und versuchte dabei, den spitzen Zweigen der Büsche auszuweichen. Als ich um die letzte Ecke bog, schürfte ich mir den Oberschenkel an der Mauer auf. Ich musste kurz stehen bleiben und mir auf die Unterlippe beißen, um nicht laut aufzuschreien.

Direkt unter meinem Fenster konnte ich die Umrisse einer schmalen Gestalt ausmachen, die den Kopf auf den Knien hatte und sich mit den Armen an der Mauer hinter ihr abstützte, als könnte allein diese Mauer verhindern, dass sie davontrieb.

»Hooper, kommst du wohl her!« Die Stimme von Dr. Mulcaster klang jetzt noch näher, und ich konnte mir genau vor-

stellen, wie sie auf der Suche nach dem kleinen schwarzen, von der Dunkelheit verschluckten Hund in die Nacht hinausblinzelte. Ich ging in die Hocke und bewegte mich, mit den Händen auf dem Boden das Gleichgewicht haltend, Zentimeter um Zentimeter auf das vornübergebeugte Mädchen zu.

»Hey«, flüsterte ich. »Alles in Ordnung?«

Ihr volles dunkles Haar hing wie ein Vorhang vor ihrem Gesicht. Sie löste vorsichtig eine Hand von der Wand, schob einige Strähnen beiseite und spähte mich unter einem dünnen Arm hindurch an.

Meine Vermutung stimmte. Ich hatte sie schon oft reden gehört, aber nun sah ich sie zum ersten Mal aus der Nähe.

Ihre dunklen Augen waren rot gerändert; durch die bereits verblassende Urlaubsbräune aus den Frühjahrsferien und die ausgeprägten Wangenknochen wirkten sie riesig. Ihre Nase war im Verhältnis zu den übrigen Gesichtszügen etwas zu groß. Aber gerade diese Nase machte sie mehr als einfach nur hübsch. Sie machte sie interessant.

Nachdem sie mich einige Augenblicke so intensiv angestarrt hatte, dass ich mich am liebsten im Schatten verkrochen hätte, fragte sie: »Weißt du, wer ich bin?«

Ich nickte. Natürlich wusste ich das.

»*Magnifique*, weil, ich möchte nicht unhöflich sein, aber ich habe keinen Schimmer, wer du bist. *Merde!* Ich fürchte, das war noch nicht alles.«

Sie richtete sich unsicher auf, stützte sich mit einem Arm an der Wand ab und erbrach den Rest ihres Mageninhalts auf meine Schlappen.

»Mist!«, sagte sie, noch immer vorgebeugt. »Ich hoffe, die waren nicht teuer.«

Ich atmete flach durch den Mund und hoffte, dass die Nudeln, die ich mir an diesem Tag während der Freistunde in der Mikrowelle heiß gemacht hatte, unten bleiben würden. »Kein Problem. Die Schuhe sind total alt. Lass uns gehen, bevor Dr. Mulcaster uns sieht.«

Wie um mir Recht zu geben, rief die Internatsleiterin: »Hooper, verdammt noch mal!«, und gleich darauf hörte man, wie jemand in Turnschuhen eine Holztreppe hinunterstapfte.

Das Mädchen nickte schwach und kam hoch. Ich hatte gewusst, dass sie klein war, aber selbst zu ihrer vollen Höhe aufgerichtet ging sie mir kaum bis zur Schulter und ich musste mich bücken, um meinen Arm unter ihre Achsel zu schieben. Indem ich sie halb trug, bugsierte ich sie zur Tür des Wohntrakts, wo ich meine Schlappen auszog und in den Mülleimer unter dem Ausgang-Schild stopfte. Als wir in meinem Zimmer ankamen, setzte ich sie auf mein Bett, schaltete die Schreibtischlampe an und dimmte sie so weit wie möglich herunter.

Sie bewegte sich kaum, während ich sie dazu brachte, ihre schmutzigen Sachen auszuziehen, und hielt die Arme über den Kopf wie ein Kleinkind, das auf den Arm will, während ich ihr ein frisches T-Shirt überzog.

»Du bist so hübsch. So groß«, sagte sie, als sie zurück auf mein Bett sank. »Meine Schwester war auch groß. Und die anderen sind auch alle groß.« Sie legte die Stirn in Falten, während ich sie weiter nach hinten schob, damit sie nicht aus dem Bett fallen konnte. Dann zog ich mich selbst um.

»Nur damit du Bescheid weißt, bevor wir uns hier aneinanderkuscheln«, murmelte sie. »Ich mag Mädchen. Im Sinne von, ich steh auf Mädchen.«

»Schhhh.« Ich legte einen Finger an meine Lippen, obwohl ihre Augen bereits zu waren. »Ich weiß.«

Sie schlief ein, während ich mir im Bad unter der Dusche die Füße abschrubbte. Anschließend tippelte ich leise zurück durch den Flur. Unterwegs blieb ich noch einmal kurz stehen, öffnete die Tür zum Hof gerade so weit, dass ich einen perfekten weißen Stein vom Weg aufheben konnte, und schloss sie mit einem leisen Klicken wieder. Ich ging auf Zehenspitzen weiter, auch als ich schon wieder im Zimmer war, und ließ den Stein vorsichtig in die hölzerne alte Werkzeugkiste gleiten, die neben meiner Reisetasche im Schrank stand.

Ich brauchte keine Gedächtnisstütze, um diese Nacht in Erinnerung zu behalten, aber ich wollte trotzdem eine.

Schließlich kletterte ich über sie hinweg und quetschte mich auf der Wandseite des Bettes neben sie. Ihr schmaler Körper nahm ungefähr zwei Drittel der Einzelmatratze ein. Bevor ich die Augen zumachte, schaute ich zu Rosalie hinüber. Sie hatte sich ihre Bettdecke mit dem Aufdruck der kanadischen Flagge über den Kopf gezogen und würde am Morgen sehr schlechte Laune haben.

Ich blieb die halbe Nacht wach, weil es ungewohnt für mich war, so dicht neben jemand anderem zu liegen. Und als ich morgens die Augen aufschlug, war eine Kuhle im Kissen, da, wo ihr Kopf gelegen hatte, das einzige Anzeichen dafür, dass Julia Buchanan überhaupt je da gewesen war.

EINE ENTSCHULDIGUNG

Ich fand das Päckchen und die Blumen vor meiner Tür, als ich am nächsten Morgen nach der dritten Stunde zurückkam.

Die Blumen hatten nichts mit den plastikverpackten Blumen gemeinsam, die mein Vater aus dem Lebensmittelladen mitbrachte, wenn er einen Geburtstag vergessen hatte. Es war ein Strauß aus jägergrünen, blassgrünen und olivgrünen Blumen und Farnen. Er duftete so stark, dass man ihn schon im Gemeinschaftsraum riechen konnte.

Das Päckchen enthielt in Seidenpapier eingewickelte Schlappen aus einem Geschäft, in dem ich nur einmal gewesen war. Sie waren schäfcchenweich.

Julias Brief steckte in einem der Schlappen.

Ich bitte Dich vielmals und von ganzem Herzen um Entschuldigung.

Zu gern würde ich behaupten, dass mir noch nie so etwas Peinliches passiert ist – aber das wäre eine dreiste Lüge.

Komm doch morgen Nachmittag bei mir vorbei, damit ich mich noch mal persönlich entschuldigen kann. Du findest mich in 5D, Pembroke Hall, Nordturm.

Wenn Du nicht kommst, brichst Du mir das Herz, was dazu führen könnte, dass ich mich erneut betrinke ... und das wollen wir doch nicht, oder? ☺

Zerknirschte Grüße

JB

ZWEI

Einige Mädchen in St. Anne's trugen ihren Stipendiatinnenstatus wie Abzeichen zur Schau, indem sie in scheußlich gemusterten Jacken aus dem Secondhandladen herumliefen, die zwar streng genommen der Kleiderordnung entsprachen, sie aber zugleich offen verhöhnten. Andere sahen aus wie wandelnde Werbeplakate für italienische und französische Designer, deren Namen sie zwar nicht aussprechen konnten, aber trotzdem quer über Brust und Po stehen hatten. Wieder andere präsentierten sich in Outfits von so ausgesuchtem Geschmack und so exquisiter Qualität, dass sie sich genauso gut Hundertdollarscheine hätten anheften können. Und dann gab es noch die Mädchen, die es nicht zu kümmern brauchte, was sie anhatten. Im Gegenteil: je schäbiger ihr Kleidungsstil, desto wichtiger und alteingesessener war ihre Familie. Es brauchte sie nicht zu kümmern, weil sie es sich leisten konnten.

Solche Mädchen wohnten üblicherweise in Pembroke Hall. Auf den glänzenden Holzdielen im Flur des fünften Stocks lag dichter rötlich brauner Teppich, der mit eingewebten St.-Anne's-Wappen gesprenkelt war. Es roch so intensiv nach

Zitrusreiniger, als hätte eine der Putzkräfte gerade noch mal kurz durchgewischt. Drei protzige Kronleuchter spendeten ein gedämpftes Licht, das nicht schummriger hätte sein können, wenn es von Kerzen an Stelle der Glühbirnen gekommen wäre. Und entlang der marineblauen Wände hingen in perfekter Symmetrie sepiafarbene Fotografien lächelnder Bewohnerinnen aus zurückliegenden Jahren.

Ich trottete gemächlich den Flur entlang, da ich es trotz einer gewissen Neugier nicht eilig hatte. Die Fotos lieferten mir einen Vorwand, stehen zu bleiben. Eins davon zeigte eine junge Frau in einem fließenden langen Kleid, die auf Zehenspitzen stand und ihre Arme um den Hals eines Pferdes schlang. Auch wenn ihr Gesicht zur Hälfte von dem Tier verdeckt wurde, verriet ihr verhaltenes Lächeln, dass sie wusste, dass sie fotografiert wurde. Ihre hellen Locken gingen ihr bis zum Kinn. Ich führte meine rechte Hand zum Mund und knabberte an einem Hautfetzen herum.

»Die mag ich am liebsten«, sagte jemand schwärmerisch über meine linke Schulter.

Ich fuhr erschrocken herum. Während ich mit dem Rücken gegen die Zierleiste an der Wand hinter mir stieß, schnellte zeitgleich meine linke Hand hoch – und schon hatte ich diesen Jemand ins Gesicht geschlagen.

»Oh, mein Gott! Entschuldige!«, stammelte ich. Julia Buchanan stand vor mir und hielt sich die rechte Wange.

»Du hast mich erschreckt. O Gott. Es tut mir so leid. Ist es sehr schlimm?«

Julia schaute zu mir hoch, ihre offenen Lippen bildeten ein

kleines O. Plötzlich lächelte sie und ließ die Hände sinken. »Dann sind wir jetzt wohl quitt. Ich spucke mein Abendessen und eine halbe Flasche Gin auf deine Schlappen und zum Ausgleich dafür knallst du mir eine.«

Ich schob mir die Haare aus dem Gesicht, sagte aber nichts.

»Du hast Recht. Das reicht ganz und gar nicht als Wiedergutmachung. Wahrscheinlich sind wir erst quitt, wenn ich dich auch noch auf meinen Fuß trampeln lasse.« Sie lachte, und es klang, als würden Hunderte von Gläsern klirrend aneinanderstoßen. »Hey, entspann dich. Das war ein Scherz.« Sie lächelte, obwohl ihre Wangen sich immer tiefer rot färbte. »Wenn ich wirklich wollte, dass wir quitt sind, hätte ich dir die zweite Wange auch noch hingehalten. Schließlich bin ich ziemlich sicher, dass ich dir nicht nur die Schlappen ruiniert, sondern auch noch ein T-Shirt stibitzt habe.«

»Ach, nicht der Rede wert«, sagte ich. »Das ist schon ein paar Jahre alt.«

»Du solltest nicht an deinen Nägeln kauen.« Julia nahm meine rechte Hand, hob sie hoch und begutachtete meine Finger. »Du hast Klavierspielerhände.«

Unter ihrem Blick wurde ich mir meiner abgebrochenen Nägel und der entzündeten roten Nagelhaut peinlich bewusst. »Danke, aber ich spiele kein Klavier. Ich weiß, sie sehen total schlimm aus.«

Julia lachte erneut ihr Lachen wie Gläserklirren, ließ meine Hand jedoch nicht los. »*Et pourquoi ça?*«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich kann kein Französisch.«

»*C'est dommage*«, sagte sie. »Woher kommst du?«

»Warum fragst du?«

»Deine Ausdrucksweise. Eigentlich sprichst du wie jemand aus Neuengland, aber gleichzeitig ziehst du die Vokale in die Länge, als würden sie an deiner Zunge festkleben.«

Ich hatte keine Ahnung, ob es gut oder schlecht war, wenn einem die Vokale an der Zunge festklebten.

»New Hampshire. Ziemlich weit oben im Norden. Fast schon Kanada.«

»Lebe frei und stirb. Das ist doch das Motto von New Hampshire, oder?«

»Lebe frei *oder* stirb«, sagte ich. »Wir lassen dir die Wahl.«

Julia lächelte und biss sich dabei auf die Lippe, als wollte sie verhindern, dass ihr Mund sich noch mehr in die Breite zog. »Du bist witzig. Wir werden super miteinander auskommen. Ich sollte dich den anderen vorstellen.«

Julia drehte sich um und ich folgte ihr in einigem Abstand, während sie auf die letzte Tür des Flurs zuglitt, die in das Eckzimmer im Turm führte.

Sie warf die Tür so schwungvoll auf, dass sie laut gegen die Wand knallte. »Ich hoffe, ihr seid präsentabel, meine Damen.«

»Verdammt, Jules, musst du immer so schreien? Du bringst noch die ganze Etage gegen uns auf. Abgesehen davon, dass gleich bestimmt die Sicherheitsleute vom ganzen Campus angerannt kommen.«

Diesmal erkannte ich Pipers Stimme sofort. Ich stoppte die von der Wand abprallende Tür und schloss sie leise hinter mir. Dann ließ ich den Blick durch den Raum schweifen.

Er war rund und mit Möbeln vollgestopft. Eigentlich erin-

nerte dieses Zimmer eher an einen düsteren, von vergessenen Schätzen überquellenden Antiquitätenladen als an ein Schülerzimmer in einem Internat. Auf der von der Schule gestellten Kommode thronte ein buntes Sammelsurium von Sachen neben gerahmten Bildern und einem verschrumpelten Kaktus in einem Tontopf, der offenbar seit Beginn des Schuljahrs nicht gegossen worden war. Gegenüber von einer cremefarbenen, mit Kleidern übersäten Chaiselongue war ein goldgerahmter Spiegel an der Wand angebracht. In der Raummitte gruppieren sich Sitzsäcke um einen niedrigen Couchtisch, der von Lehrbüchern mit gebrochenen Rücken, zerknülltem Papier und zerfledderten Zeitschriften bedeckt war. Von nahezu allen Möbeln schienen achtlos abgelegte Kleider herabzuhängen wie die tropfenden Uhren in den Gemälden von Dalí. An der Wand neben der Tür stand das in jedem Schülerzimmer zu findende Standardbett, ungemacht und mit Zierkissen, noch mehr Kleidern und von der Sonne ausgebleichten Decken beladen.

»Ganz schön chaotisch hier, was?«, sagte Piper, die in der Nähe des Fensters neben einem Bücherstapel auf dem Fußboden gesessen hatte und sich nun erhob. »Jules erträgt es nicht, irgendwas von dem Krempel wegzuschmeißen. Sie fühlt sich einfach schlecht dabei.«

Plötzlich fiel mir ihr vollständiger Name ein: Piper Houghton. St. Anne's war nicht besonders groß; es war mir nicht entgangen, dass sie und Julia unzertrennlich waren. Sowohl Lehrer als auch Trainer nannten ihre Namen in einem Atemzug, wie ein einziges längeres Wort: PiperundJulia. JuliaundPiper.

Dass ich sie in der letzten Nacht getrennt voneinander erlebt hatte, war eine seltene Ausnahme.

»Stimmt«, sagte Julia und ging zum Schrank. »Ich werfe nur sehr ungern etwas weg. Was möchtest du trinken? Wir haben leider nicht mehr so viel Auswahl, nachdem jemand ...«, ihr Blick wanderte zu der Chaiselongue, »nun ja, nachdem jemand die Tatsache, dass Mittwoch ist, als hinreichenden Grund angesehen hat, eine halbe Flasche Rum in sich reinzuschütten.« Julia griff in den Schrank, holte drei Plastikflaschen mit abgezogenen Etiketten hinter den Kleiderstapeln hervor und reihte sie neben sich auf dem Boden auf wie Soldaten bei einer Truppeninspektion. Die Art, wie sie mit ihnen umging, verriet, was sie enthielten.

»Es ist vier Uhr nachmittags. Wie kommst du an all das Zeug? Hat eure Aufsicht ...«, setzte ich an, wurde aber von Piper unterbrochen.

»Die arme Julia erträgt den Gedanken einfach nicht, dass kaputter Plunder, alte Klamotten oder, sagen wir, ein gammelter alter Stoffelch oder was diese alte Bazillenschleuder auch immer darstellen soll, in den Müll wandern.« Piper hob die Arme über den Kopf und bog ihren Rücken durch wie eine sich rekelnde Katze. »Unsere Julia ist wirklich eine große Sammlerin. Was sie nicht alles aufliest: streunende Hunde, altersschwache Pferde ... Menschen.« Sie schaute mich an und lächelte mit fest zusammengepressten Lippen. Dann ging sie zu Julia, schlang die Arme um ihre Taille und kuschelte sich an sie, bis ihr Kinn auf der Schulter der kleineren Freundin lag. »Aber dafür lieben wir sie ja, nicht wahr?«

Julia wand sich aus Pipers Umarmung und drehte sich mit zwei Plastikbechern in den Händen um. »*Ne recommence pas*, Piper.« Ihre Stimme klang wie Schotter, der einen Hügel hinabrieselt. »Außerdem weißt du sehr gut, wie ich es finde, wenn du Aloysius als gammlig bezeichnest.«

Piper ließ die Arme sinken. Als Julia zu mir herüberkam, schaute sie ihr nach wie jemandem, der ein Kampfflugzeug besteigt.

Ein Schauer überlief sie, dann straffte sie die Schultern und reckte ihr Kinn hoch. »Hör doch auf, Jules. Du bist ja bloß sauer, weil wir dich gestern Nacht da draußen zurückgelassen haben. Und dieses Viech ist ein Gesundheitsrisiko. Du kannst nur beten, dass es der Krankenschwester nicht in die Hände fällt. Sonst landet es bei der nächsten Abschlussfeier im Freudenfeuer.« Sie ließ sich auf einen der Sitzsäcke fallen und griff nach einem durchsichtigen Plastikbecher auf dem Fußboden, der eine wässrige pinkfarbene Flüssigkeit enthielt. Nachdem sie ihn zum Mund geführt hatte, schaute sie mich über den Rand hinweg an, nickte mir zu und leerte ihn dann.

Julia schenkte Piper keine Beachtung. Im Flur waren mir die Löcher in den Ärmeln von Julias Wickelpulli nicht aufgefallen, durch die sie ihre Daumen gesteckt hatte, und ihre dunkle Mähne sah aus, als wäre sie heute noch nicht gebürstet worden. Ihre Hände, in denen sie die Becher hielt, waren lang, die Nägel aber kurz geschnitten. Ihr roter Nagellack war so stark abgeblättert, als wäre sie vor Monaten zuletzt bei der Maniküre gewesen und hätte keine Lust, sich um einen neuen Termin zu bemühen.

»*Pour toi.*« Mit einer leichten Verbeugung reichte Julia mir einen der Becher. »Auf meine Retterin. *À ta santé!*« Sie trank einen Schluck und warf sich dann bäuchlings auf ihr Bett. Mit ihrer freien Hand zog sie sich ein Kissen unter die Brust.

»Atta Sontee«, wiederholte ich und nippte an dem Becher. Der blassgrüne Drink war überraschend süß. Er schmeckte ungefähr wie ein Energydrink, der zu lange in einem heißen Auto gelegen hat. Ich nahm einen zweiten Schluck. Diesmal spürte ich ein Brennen im Hals, so als wäre eine heiße Flüssigkeit direkt aus einem Wasserkocher in meine Speiseröhre gekippt worden. Ich stellte den Becher unsanft ab, zog den Ärmel meines Sweatshirts über meine rechte Hand und presste sie mir auf den Mund.

»Ist wohl dein erster Landgang hier in der Stadt, was, Matrose?«, sagte Piper.

»Ich ... trinke ... eigentlich keinen Alkohol«, erwiderte ich hustend und keuchend. Mir tränten die Augen, und ich wischte mit meinem linken Ärmel darüber.

»Worauf trinken wir?«, meldete sich ein zartes Stimmchen von der Chaiselongue in der Ecke, aber ich sah nur eine gebräunte Hand, die sich über dem Kleiderhaufen in die Luft erhob. Eine junge Frau versuchte sich in eine sitzende Position zu bringen und wandte uns ihr Gesicht zu. Ihr schwarzer Bob betonte ihre hohen Wangenknochen, die leicht abgeflachte Nase und die Mandelaugen.

»Hallo, Eun Sun. Schön, dass du wieder zu uns stößt. Gut geschlummert, Dornröschen?« Julias Verärgerung war trotz ihres Sarkasmus deutlich herauszuhören.

Eun Sun schnaubte. »Ich hab's gestern Nacht wohl etwas übertrieben.« Sie setzte sich so ruckartig auf wie ein Roboter. »Du hättest mich stoppen sollen, Jules. Du weißt doch, dass du mir den Becher aus der Hand schlagen musst, sobald ich rote Flecken im Gesicht bekomme.« Sie hatte den einstudierten Akzent von jemandem, der sein Englisch in Europa gelernt hat.

»Ich hab's ja versucht, aber immer wenn ich dir den Rücken zgedreht habe, hast du dir mein Glas geklaut«, sagte Julia und richtete sich zum Schneidersitz auf, ohne ihren Becher abzustellen. Sie zog sich den Pulli über die Knie, so dass sie aussah wie ein kleines Zelt. »Nach drei Jahren in St. Anne's müsstest du das mit dem Saufen doch endlich mal im Griff haben. Komm und sag unserem Besuch Guten Tag. Das ist Charlotte Ryder. Sie ist auch in der Elften. Sie hat mich diese Nacht gerettet, als ihr *bêtes* mich draußen im Stich gelassen habt.«

»Hallo, Besuch«, sagte Eun Sun, rieb sich die Augen und gähnte herzerreißend. Dann richtete sie sich kerzengerade auf und blinzelte in meine Richtung. »Bist du nicht die, die diese Dinger gemacht hat, die im Dingers hängen?«

»Bitte?«

»Ach, du weißt schon.« Sie atmete laut aus. »Im Kunstzentrum. Wir haben ja bloß jeden Morgen unsere Versammlungen da.«

»Die Skulpturen?«

»Ja.« Eun Sun lehnte sich zurück. »Diese Metalldinger. Du bist doch die von dem kleinen Foto, das da an der Wand hängt.« Sie schnaubte. »Du siehst so derartig angepisst aus auf diesem

Bild. Ansonsten habe ich dich, glaube ich, noch nie im Leben gesehen.«

Ich straffte die Schultern und verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich bin häufig im Atelier.« Ich nahm noch einen Schluck von meinem Drink, und diesmal war ich auf das Brennen vorbereitet.

»Was auch immer«, erwiderte Eun Sun.

»Also. Dann erzähl mal, was es über dich zu sagen gibt, Charlotte Ryder«, sagte Piper. »Setz dich und bleib noch ein bisschen. Erzähl dem Rest der Klasse doch auch mal, wer du so bist, wo du und Julia euch ja schon so wahnsinnig gut zu kennen scheint.« Das »so wahnsinnig gut« zog sie künstlich in die Länge und lud es mit Bedeutung auf; mit welcher genau, war mir allerdings nicht klar.

»Hör auf damit, Piper«, sagte Julia. Sie hatte das Kissen gegen ein Stofftier eingetauscht, das sie fest an sich drückte. Ihr Becher stand leer auf dem Nachttisch. »Du bist gemein, und das ist nicht gerade attraktiv. Charlotte ist mein Gast, und du bist in meinem Zimmer und trinkst meinen Wodka, also sei gefälligst nett zu ihr.«

»Ich bin nett, Jules. Ich möchte nur mehr über deine neue Freundin wissen. Das ist alles.« Mit der Hand, die nicht den Becher hielt, zwirbelte Piper ihre lange Kette und setzte sich so auf dem Sitzsack zurecht, dass sie mich anschaute und Julia den Rücken zuwandte. »Du musst wissen, dass ich Jules praktisch schon mein Leben lang kenne. Unsere Familien haben Sommerhäuser ganz in der Nähe voneinander. Wir sind im Grunde zusammen aufgewachsen. Da ist es doch klar, dass ich

immer ein bisschen neugierig bin, wenn jemand Neues auf den Plan tritt.«

»Über mich gibt es nicht viel zu erzählen«, sagte ich, hielt den Becher auf Brusthöhe und legte meine Hand darum, damit man nicht sah, wie wenig ich erst getrunken hatte. »Jetzt bin ich hier, und nächstes Jahr bewerbe ich mich an ein paar Kunsthochschulen.« Ich nahm noch einen Schluck. »Ich will Künstlerin werden.«

Piper stellte ihren Becher auf den Boden und ruckelte an dem Sitzsack herum, um aufrechter sitzen zu können. »Entweder man ist Künstlerin oder man ist keine. Das ist nichts, was man erst wird«, sagte sie, gab ihre Bemühungen auf und ließ sich zurücksinken.

»Hör auf, Piper!«, befahl Jules vom Bett her.

»Was denn? Glaubst du nicht, dass der Suppendosen-Heini schon in der Highschool wusste, dass er irgendwann Bilder von Suppendosen malt? Natürlich wusste er's.«

»Gut, wenn du unbedingt willst: Ich bin Künstlerin.« Ich trat von einem Fuß auf den anderen.

»Schön, und was hältst du als Künstlerin von diesem Zimmer?« Piper beschrieb einen Kreis über ihrem Kopf. »Von dem Chaos abgesehen, meine ich natürlich.« Sie lachte. »Wie findest du die Fotos da drüben?«

Ich stellte meinen Drink auf dem Couchtisch ab und trat an die Kommode mit all den gerahmten Fotos. Die Rahmen waren mit einer dünnen Staubschicht bedeckt. Auf einem der Fotos sah man ein großes graues Haus mit einer ausgedehnten golfplatzgrünen Rasenfläche davor. Auf einem anderen war ein

kleines rotes Segelboot, das auf dunklen Wellen schaukelte. Aber das Bild, das sofort meine Aufmerksamkeit erregte, zeigte ein junges Mädchen, das Julias Zwillingsschwester hätte sein können. Sie hatte ein volleres Gesicht und graue an Stelle von braunen Augen, aber die gleiche Nase und das gleiche dichte braune Haar. Sie blinzelte in die Kamera, als hätte der Fotograf sie überrascht. Mit einer Hand schirmte sie ihre Augen ab, die andere umklammerte einen Mast, der zu dem kleinen roten Segelboot aus dem anderen Bild zu gehören schien. Sie hatte Shorts und ein rotes T-Shirt an und strahlte übers ganze Gesicht.

»Sie sieht aus, als würde sie irgendwas Lustiges im Schilde führen. Als wollte sie einen Witz reißen oder so.« Ich nahm das Bild vorsichtig in die Hand und zeichnete mit dem Finger das Gesicht des Mädchens nach. »Entweder das, oder sie ist total verknallt in den, der das Foto gemacht hat. Ist das deine Schwester?«, fragte ich und drehte mich zu Julia um. »Die große, von der du neulich Nacht geredet hast?«

Sie antwortete nicht sofort, aber sie sprang vom Bett auf und kam zu mir. Sie stellte sich so dicht neben mich, dass ich die Wodka- und Safrückstände auf ihren Lippen riechen konnte, und nahm mir das Foto aus der Hand. »Ja. Das ist in Arcadia aufgenommen, unserem Sommersitz. Ihr Freund David hat das Foto gemacht.« Sie stellte das Bild im selben Winkel wieder an die staubfreie Stelle auf der Kommode und ging zurück zum Bett. »Sie hieß Gus.«

»Hieß?«, sagte ich, weiterhin vor den Fotos stehend.

Eun Sun auf der Chaiselongue schüttelte den Kopf über

mich und Piper presste die Lippen aufeinander, während sie weiter ihre Kette zwirbelte. Das war ein Test gewesen, und ich hatte ihn aus irgendwelchen Gründen nicht bestanden.

Ich setzte erneut den Becher an die Lippen, doch das Schlucken fiel mir schwer. Die Glocke der Kapelle fing an zu läuten, und zum ersten Mal, solange ich zurückdenken konnte, war ich dankbar für die festgelegten Essenszeiten.

»Ich muss mich umziehen gehen, Julia. Du kannst das T-Shirt behalten«, sagte ich. Wenn sie noch irgendetwas erwiderte, während ich die Tür zu ihrem Zimmer hinter mir zuzog, dann hörte ich es nicht.

DIE ANDENKENKISTE

Die Kiste war einfach nur eine hölzerne alte Werkzeugkiste von meinem Dad. Das Holz war unbearbeitet, die Scharniere quietschten und sie roch immer noch ein bisschen nach Sägemehl und Öl. Sie beanspruchte viel zu viel Raum in meinem Schrank in St. Anne's.

Aber dafür war in ihr Platz genug für alles.

Postkarten von Grandma Eve, Briefe, Krimskrams aus Spielautomaten, Preise aus der Grundschule, ein altes Medaillon von meiner Mutter. Sie beherbergte meine Muscheln von den Sommerurlaube am Hampton Beach, Knöpfe von alten Mänteln und diese bunten Schirmchen, die man ins Glas gesteckt bekommt, wenn man irgendwo hinfährt, wo es warm ist.

Sie war schwer von all den Kartenabrissen und Museumsbroschüren und vielen, vielen Erinnerungen.

Ich legte Julias Brief hinein und schloss den Deckel wieder.